

Abonnements:
Monatlich 56 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7436, 7438, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 68spalt. Zeitungszeile 15 Hg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die 14tägige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittlich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 267 **Samstag den 13. November 1915** **26. Jahrgang**

Ein Brief des Reichskanzlers zur Nahrungsmittelfrage. Eine amerikanische Baumwollnote.

Abrüstung? Von Dr. Paul Lensch.

Die merkwürdigsten Erfahrungen in diesem Kriege hat jedenfalls England gemacht: es zog aus, um den deutschen „Militarismus“ zu zerschmettern; wenn es in seine Hütten zurückkehrt, wird es ihn mitten drin finden. So treibt die Dialektik der Weltgeschichte auch mit den Mächtigsten dieser Erde ihr neckisches Spiel.

Wir haben mit Abicht das Wort Militarismus in Gänze fassen; denn was man in England darunter versteht, hat mit dem, was in Deutschland und besonders in den Kreisen der deutschen Sozialdemokratie darunter verstanden wird, soviel Ähnlichkeit, wie der Rar am Himmel mit dem Haren auf der Erde. Die deutsche Sozialdemokratie nahm zum Militarismus deshalb eine kritische Stellung ein, weil er den alten Grundgedanken der Demokratie: jeder Soldat Bürger und jeder Bürger Soldat nur zur Hälfte, das englische Bürgerthum umgekehrt deshalb, weil er ihn schon zur Hälfte durchführt. Der Krieg wird beiden Ländern die noch fehlenden Hälften bringen: den Engländern die fehlenden Soldaten, den Deutschen die fehlende Demokratie.

Denn darum allein kann es sich in Deutschland im allgemeinen und für die deutsche Sozialdemokratie im besonderen handeln: um die Demokratisierung der Wehrverfassung und nicht etwa um Rückfälle in alte utopische Anschauungen, wie allgemeine Abrüstung oder ähnliches. Als der Verfasser dieser Zeilen auf dem Parteitag in Chemnitz in diesem Sinne sprach, stieß er noch auf den Widerspruch einer gewaltigen Mehrheit. Inzwischen sind gar manche bekannte und führende Parteigenossen zu der Ansicht gekommen, daß ich damals in Chemnitz völlig zutreffend argumentiert hätte, und sie haben sich nicht scheut, mir das offen zuzugeben.

In der Tat sind auch hierin die Lehren des Weltkrieges ebenso eindringlich wie eindeutig. Die gewaltige Revolution, die wir erleben, hat offenbar gemacht, daß die Austragung bisheriger weltpolitischer Gegensätze nicht möglich ist, ohne neue, größere Gegensätze zu schaffen. In England hat man erst durch den Krieg Deutschland gewissermaßen entdeckt und ist erschrocken über die furchtbare Stärke dieses bisher so gründlich verachteten Landes. Da ist es sehr fraglich, ob sich Großbritannien mit dieser einen Aktion begnügen und nicht alles dransetzen wird, nach gründlicher Vorbereitung durch einen neuen Krieg die Scharte auszuwetzen. Innere Schwierigkeiten braucht die englische Bourgeoisie dabei nicht zu fürchten. In keinem Lande der Welt hat sich das Proletariat so kritisch hinter die Angriffspolitik ihrer herrschenden Klasse gestellt wie in England. Noch viel größer aber sind die Gefahren im Osten. Alles deutet darauf hin, daß dieser Krieg gegen die verhassten Deutschen und Türken den russischen Nationalismus ganz außerordentlich beleben und damit die Gefahr eines neuen Krieges verstärken wird. Auch hier ist von irgend welchen revolutionären Regungen der Arbeiterklasse keine Spur, im Gegenteil, viele sozialdemokratische Wortführer der russischen Revolution von 1905 stehen heute im Lager des Militarismus und des Deutschenhaßes. Diesen Tatsachen gilt es ins Gesicht zu sehen, aber nicht ins Gesicht zu schlagen. Für Deutschland und die deutsche Arbeiterklasse ergeben sich daraus die Konsequenzen von selber. In solcher Situation bleibt nichts übrig, als durch den demokratischen Ausbau unserer Wehrverfassung die Verteidigungsfähigkeit des Landes auf den Gipfel zu heben, gleichzeitig aber auch und just durch das gleiche Mittel Eroberungskriege außerordentlich zu erschweren oder ganz unmöglich zu machen. Mit anderen Worten: Die alte Forderung der Volkswehr und der allgemeinen Wehrhaftigkeit, die in den letzten Jahren durch die papierene Phrase von der Abrüstung etwas in den Hintergrund gedrängt war, sie ist jetzt durch die rauhe Wirklichkeit wieder zu vollen Ehren gekommen.

Und in der Tat sind wir jetzt in der Lage, die Argumente für unsere alten Programmforderungen von allen Seiten und Bäumen abzulesen, so billig, so augenscheinlich, so eindringlich und sie. Wie könnte man die Forderung nach einer Verkürzung der Dienstzeit trefflicher begründen, als durch die Tatsache, die wir vor Augen sehen, daß jetzt schon die Ausbildungszeit, und zwar zum Teil sehr erheblich, abgekürzt ist, meist nur auf wenige Monate, bis die Mannschaften ins Feuer geschickt werden und dort ihren Mann stehen? Die Forderung, die Jugend von früh auf zur Wehrhaftigkeit zu ziehen und sie unter Anleitung von Offizieren und Unteroffizieren zu üben — eine Sache, die unserem Friedrich Engels so sehr am Herzen lag und die er immer wieder verlangte — ja, wer bereut jetzt mehr, als unsere Seeres-

leitung, diese alte sozialdemokratische Forderung nicht schon seit Jahrzehnten durchgeführt zu haben? Und niemand erkennt jetzt freudiger die Bedeutung der von der Sozialdemokratie erzwungenen sozialen Gesetzgebung für die Volksgerechtigkeit und damit für die Wehrhaftigkeit der Massen an, als eben die deutsche Seeresleitung. Gerade darin erweist sich der Wert und die Richtigkeit des sozialdemokratischen Militärprogramms, daß es im engsten Zusammenhang mit allen übrigen gesellschaftlichen Forderungen der Partei nach kultureller Hebung der Volksmassen und sozialer Verbesserung ihrer Lebensbedingungen steht. Und vor allem auch darin, daß ihm die geschichtliche Entwicklung, der es abgelaufen ist, so offensichtlich entgegenkommt. In den besonders jetzt wieder lebenswerten Artikeln, die Friedrich Engels im Jahre 1892 zur damaligen Militärvorlage im „Vorwärts“ veröffentlichte, schrieb er:

„Nun besteht gerade die moderne, die revolutionäre Seite des preussischen Wehrsystems in der Forderung, die Kraft jedes wehrfähigen Mannes für die ganze Dauer seines wehrfähigen Alters in den Dienst der nationalen Verteidigung zu stellen. Und das einzig Revolutionäre, das in der ganzen militärischen Entwicklung seit 1870 zu entdecken ist, liegt eben darin, daß man — oft genug wider Willen — sich genötigt gesehen hat, diese bisher nur in der chauvinistischen Phantasie erfüllte Forderung mehr und mehr wirklich durchzuführen. Weder an der Länge der Dienstverpflichtung (d. h. bis zum 45. Jahre d. B.) noch an der Einstellung aller wehrfähigen jungen Leute kann heute noch gerüttelt werden, am wenigsten von Deutschland, am allerwenigsten von der sozialdemokratischen Partei, die im Gegenteil auch diese Forderung vollumfänglich in die Praxis zu überführen in Deutschland allein imstande ist. Es bleibt hiernach nur noch ein Punkt, bei dem das Bedürfnis nach Abrüstung den Hebel ansetzen kann: die Länge der Dienstzeit bei der Fahne. Und hier liegt in der Tat der Punkt des Archimedes.“

Nun gibt es allerdings nichts, was der Weltkrieg gründlicher durchgeführt hat, als die von Engels verlangte Einstellung aller wehrfähigen Leute. Wozu er seiner Zeit nur die Sozialdemokratie imstande hielt, das hat jetzt die Geschichte selber geleistet. Aber gerade die Tatsache, daß bei der von Feinden umgebenen Lage Deutschlands auch nach dem Kriege die Allgemeinheit der Dienstverpflichtung keine Abbröckelung erleiden wird, zwingt die militärische Entwicklung auf anderen Gebieten zu Konzessionen. Und die wichtigste, aber auch unausbleibliche Konzession wird die Verkürzung der Dienstpflicht bei der Fahne sein. Hierzu zwingt schon die finanzielle Lage. Kein Staat kann die allgemeine Wehrpflicht durchführen — wohlgeachtet: in der Tat und in der Wahrheit, und nicht bloß in der chauvinistischen Phrase! — und dabei die Mannschaften jahrelang in die Kasernen stecken. Hier gibt es nur von zwei Dingen eins: entweder allgemeine Wehrpflicht mit kurzer Dienstzeit oder lange Dienstzeit mit Durchwässerung der allgemeinen Wehrpflicht. Genauer gesagt gibt es auch hier keine Wahl mehr. Der alles widerwertende Mangel der Tatsachen gestattet nur noch die erste Möglichkeit. Und die Seeresleitung, die in der Vergangenheit mehr als einmal bewiesen hat, daß auch sie das Umlernen, wenn es sein muß, sehr gründlich versteht, wird auch über diesen Graben setzen.

Für die Sozialdemokratie aber gilt es, hier kräftig zuzufassen. Der Punkt des Archimedes, den Friedrich Engels vor 22 Jahren nur mit Hilfe schwieriger internationaler Verträge erreichen zu können hoffte, er liegt jetzt vor uns. Nicht alle Forderungen der sozialdemokratischen Partei haben sich in dem läuternden Feuer der historischen Entwicklung als so reines Gold erwiesen, wie ihr richtig verstandenes Militärprogramm. Die Weltgeschichte selber ist gerade an der Arbeit, alte Sindernisse fort zu räumen, die seiner allmählichen Durchführung noch im Wege lagen. Jetzt kommt es darauf an, die Gunst der Stunde zu erkennen und zu nutzen und nicht durch eine völlig unhistorische Unmöglichkeitspolitik im Stil der „allgemeinen Abrüstung“ der Partei selber neue Wunden in den Weg zu schleudern.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 12. Nov. (W. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
An der Front nichts Neues.
Zwei englische Doppeldecker wurden im Luftkampf her untergeschossen, ein dritter mußte hinter unserer Front notlanden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Hindenburg und Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.
Keine wesentlichen Ereignisse.
Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.
Die deutschen Truppen, die gestern am frühen Morgen südlich der Eisenbahn Nowel-Sarny einen russischen Angriff abfingen, nahmen dabei 4 Offiziere und 200 Mann gefangen.
Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Verfolgung wurde fortgesetzt. Südlich der Linie Kraljemo-Trestenil ist der erste Gebirgskamm überschritten, im Rasina-Tal südwestlich von Krusovac drängen unsere Truppen bis Dupci vor. Weiter östlich ist Ribare und das dicht dabei liegende Ribarska Banja erreicht.
Gestern wurden über 1700 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet.
Oberste Heeresleitung.

Der mutige Reichskanzler.

Der deutsche Reichskanzler veröffentlicht in der „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Beldheid, den er unserer Partei gegeben hat. Das ist ungewöhnlich. Bisher ging die Regierung mit den Schriftstücken, die sie uns als Antwort auf Eingaben zusandte, nicht in die Öffentlichkeit. Offenbar hält sie jetzt die Sache für so wichtig, daß sie zur öffentlichen Diskussion gestellt werden muß. Und sie hat recht: Die Sache ist ungeheuer wichtig. Es handelt sich um die deutsche Lebensmittelfversorgung und ihre Organisation. Auf die bekannte letzte Eingabe unseres Parteivorstandes hat der Reichskanzler danach folgende Antwort erteilt:

„Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei machte mir eine Eingabe über die Lage auf dem Lebensmittelmärkte, deren Empfindung ich dankend bestätige. Wie ich aus Ihren Darlegungen schließen darf, ist auch der Vorstand der sozialdemokratischen Partei überzeugt, daß wir uns insofern auf einem festen Boden befinden, als wir im Besitze völlig ausreichender Vorräte von notwendigen Nahrungsmitteln sind. Diese Vorräte auf die zweckmäßigste Weise zu angemessenen, auch für die minderbemittelte Bevölkerung erschwinglichen Preisen dem Verbrauch zuzuführen, ist die zu lösende Aufgabe. Alle unabhängigen Instanzen sind seitenschlossen, die Schwierigkeiten, die aus spekulativer Preistreiberie entstanden sind, mit allen Mitteln ohne Ansehen des Standes und Gewerbes zu beseitigen. Die bereits getroffenen Maßregeln zeigen, daß die Reichsregierung in dem Bewußtsein ihrer Verantwortung zu diesem Zweck vor scharfen Eingriffen in den freien Verkehr nicht zurückschreckt. Wie dem Parteivorstand bekannt ist, werden weitere Maßregeln folgen. Es darf somit die Bevölkerung die volle Sicherheit haben, daß die Erwartungen unserer Feinde, daß es ihnen gelingen könnte, uns durch Hungertod zu überwinden, trügerisch sind, so wird sie sich doch täglich gegenwärtig halten müssen, daß das Steigen der Lebensmittelpreise über das normale Maß gewiß nicht bloß durch verwerfliche Gewinnjagd veranlaßt ist, daß vielmehr auch besondere natürliche Ursachen, wie die Knappheit an Futtermitteln, zu beachten sind und daß alle an diesem Weltkrieg beteiligten Völker mehr oder weniger unter der Vertierung des Lebensunterhaltes zu leiden haben. Wie ich persönlich die Sorgen, Entbehrungen und Opfer des uns aufgedrungenen Krieges tief empfinde, und ich als Reichskanzler mit der Pflicht beauftragt bin, alles zu ihrer Milderung zu tun, so darf ich auch erwarten, daß die Frage, um die allein es sich hier handelt, nämlich wie der Verbrauch der reichlichen Vorräte von Lebensmitteln zu erträglichen Preisen auszureichen sei, demnächst der Partei getriebe entrückt bleibe. Neben in Volkserfassungslagen können dabei schwerlich viel nützen. Sicher aber ist, daß heftige Gehen und Ausbrüche des Misstrauens von feindlichen Regierungen über die wahre Kriegslage den getäuschten Völkern als willkommenes Zeichen der Erschlaffung der deutschen Widerstandskraft und Siegesgewißheit dargestellt werden würden. Wie jede deutsche Partei, scheint mir auch die sozialdemokratische, die mehr als jede andere ihrem Programm nach Völkerrfrieden austreibt, verpflichtet zu sein, alles zu vermeiden, was die Hoffnung unserer Feinde stärken und so mit zur unnötigen Verlängerung des Krieges beitragen könnte. So hege ich die Zuversicht, daß sämtliche

Parteien mit der Reichsregierung vereint auch in der Erörterung der besten Mittel zur Verbilligung des täglichen Haushalts den Opfermut und Selbstopfer dabei wie im Felde weiter pflegen werden, der die Grundlage unserer bisherigen Erfolge ist und uns bis zum siegreichen Ausgang des Krieges oberstes Gesetz bleiben mag.

Umeingeschrieben ist den Schlachtfeldern des Reichskrieges zugestimmt: es muß alles vermieden werden, was die Gegner stärkt und den Krieg verlängert. Den Völkern Frieden braucht so der Krieger überhaupt viel weniger als gewöhnlich militärischen Kreisen mit hochgepumpten Absichten zu predigen, die vielleicht die inneren Zustände Deutschlands ebenso nicht hinreichend berücksichtigen, wie manche Beschwörung über die inneren Schwierigkeiten die äußere Lage des Reichs vergessen. Jedenfalls sind wir mit dem Kanzler darin einig, daß wir durch keinerlei Sonderwünsche den Abschluß des fürchterlichen Kampfes verzögern wollen. Galt es sich denn aber alle Bevölkerungskreise an diesen durch unsere Kriegslage gebotenen Verdiensten? Herr von Bethmann beantwortet diese Frage selbst mit einem lauten Nein! Denn er spricht ganz richtig von jener „spekulativen Preistreibererei“, der vor allem auch das Zurückhalten von Lebensmitteln durch die Landwirte dient. Die „spekulative Preistreibererei“ gewisser Agrarier und Händler ist also das Uebel, die Verschärfung der Bevölkerung sind erst die Folgen dieser Ursache. Sein wirklicher Staatsmann aber kann Symptome bekämpfen und die eigentlichen Ursachen bestehen lassen wollen. Wir schämen den Mut des Reichskanzlers. Möge er ihn dadurch beweisen, daß er gegen die Urheber der „spekulativen Preistreibererei“ gründlich vorgeht. Dazu gehört vorerst, daß er sie mindestens so kräftig bescheidet, wie er jetzt uns bescheiden hat. Er muß öffentlich, ebenso wie er über unsere „Gefahren des Risikums“ und „Neben in Volkserwartungen“ urteilt, die übrigen kaum stattfinden dürfen, so über die zahlreichen Mordanschläge der Lebensmittelhändler zu Gericht sitzen, die offen zutage liegen. Eine scharfe Rüge des deutschen Reichskanzlers wird viel zur Kennzeichnung und Zurückdrängung jener Mordverbrechen beitragen. Und zweitens müssen „die weiteren Maßnahmen und scharfen Eingriffe“ bald folgen. Großstädte, wie Frankfurt, haben Kartoffelmangel und Fettnot — das Reich beschlagnahme und verteilt endlich! So hat der Reichskanzler zu beweisen, daß er im Interesse des Völkerfriedens mutig nach allen Seiten ist!

Ein Regierungswinkel.

Im weimarischen Landtag stellten die Sozialdemokraten den nachher einstimmig angenommenen Antrag, die Staatsregierung zu ersuchen, a) ihren Vertreter im Bundesrat zu beauftragen, im Interesse des besseren Durchhaltens eines großen Teiles der Bevölkerung für weitergehende Maßnahmen zur Verbilligung aller notwendigen Lebensmittel und zu einer dem Ernährungsbedürfnis mehr entsprechenden Verteilung der Lebensmittel einzutreten; b) soweit es im Rahmen der vom Bundesrat angeordneten wirtschaftlichen Maßnahmen möglich ist, darüber hinausgehende Erleichterungen für die Konsumenten auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung zu schaffen. Nach einer sehr eingehenden Begründung durch Abg. Baumbach gaben die Konservativen die Erklärung ab, daß sie zwar den Antrag nicht mitunterschieden hätten, aber dafür stimmen würden, obwohl sie sich gegen den Vorschlag, der von der Landwirtschaft betriebenen Preistreibererei energisch widerstünden. Die Regierung erklärte, daß ihr Vertreter im Bundesrat nicht mit zu den starken einflussreichen Kräften gehöre, die die Reichsregierung an der Ergreifung weiterer Maßnahmen hemme. Es muß also nach diesem Zeugnis Wissender andere „starke und einflussreiche Kräfte“ im Bundesrat geben, die hemmen. Der Reichskanzler wird sie sicher finden und mit ihnen abrechnen!

Eine neue amerikanische Protestnote.

London, 12. Nov. (H. B. Richmond.) Die „Morning Post“ meldet aus Washington: Das Staatsdepartement bereitet eine Protestnote gegen England vor, weil es das „Woolley“ als absolute Kommande erklärt hat. Die englandfreundliche „Tribune“ warnt England; die große Mehrheit der Amerikaner teile die Auffassung Englands vom Krieg durchsicht nicht und könne die britische Auffassung nicht annehmen, daß der Krieg für die Zivilisation und das künftige Wohlbefinden der Menschheit geführt werde. Der Korrespondent schreibt: „Es ist entsetzend, zu wissen, daß sich die große Mehrheit der Amerikaner so wenig für den Krieg interessiert, sowie seine Bedeutung so wenig versteht und gegenüber den enormen Opfern, die England bringt, so gleichgültig ist. Über es ist Tatsache, und die „Tribune“ spricht die ganze Wahrheit aus, wenn sie sagt, daß die New Yorker Auffassung nicht die Ansicht des Landes darstellt. Wenn Lord Reading auf dem Gaischallkonferenz gesagt hat, daß neunzig Millionen Amerikaner für die Alliierten seien, so ist das absurd und sehr schädlich, da es ein vollständig mißverständliches Bild über das Empfinden von Gesamtamerika gibt.“

Der englische Handelskrieg.

Berlin, 13. Nov. (D. D. P.) Ueber die Tragweite der im englischen Unterhause angekündigten und gestern von uns kurz besprochenen neuen Rationierung, die britischen Schiffen verbietet, ohne besondere Erlaubnis Ladungen von einem ausländischen, d. h. neutralen Hafen zum anderen zu verfrachten, sprach sich Generaldirektor Heinenen vom Norddeutschen Lloyd gegenüber dem Vertreter der „Vossischen Zeitung“ etwa folgendermaßen aus:

„Sonst ich aus Mitteilungen in der englischen Presse erfahren konnte, beabsichtigt die englische Regierung gewisse Maßnahmen, um in Fällen, in denen es zum Kriegszweck erforderlich ist, jeder Zeit in der Lage zu sein, die genügende Zahl von Schiffen zu requirieren. Deshalb soll die Benutzung britischer Schiffe zur Beförderung und Versorgung zwischen ausländischen Häfen von einer besonderen amtlichen Erlaubnis abhängig gemacht werden. Wir scheinen, daß ein Verbot für britische Schiffe, Waren von einem Hafen zum anderen zu bringen, für die neutralen Länder von schwerwiegender Bedeutung sein würde, da ein solches Verbot die englische Handelsflotte aus der außerordentlichen Warenversorgung ausschalten würde. Dadurch würde eine noch größere Knappheit an Schiffsraum entstehen, als jetzt schon vorhanden ist. Eine weitere Folge wird ein weiteres Ansteigen der Frachten sein. Den Schaden hätten in diesem Falle nicht die Engländer, sondern die neutralen Länder zu tragen, für die ein Verbot wie das geplante unter Umständen eine erhebliche Erschwerung ihrer Versorgung an Lebensmitteln nach sich ziehen könnte. Daß dadurch letzten Endes auch ein Druck auf Deutschland ausgeübt werden soll, indem England auf solche Weise die Unterbindung der Zufuhr von Lebensmitteln von gewissen neutralen Ländern an uns oder doch deren erhebliche Verteuerung zu erreichen hofft, läßt sich vermuten.“

Es ist dies u. E. sogar der Hauptzweck der in ihrer Allgemeinheit ganz unvollständigen Maßregel, mit der sich England nur ins eigene Fleisch schneiden mag.

Die Londoner Zeitschrift „Fair Play“ schreibt, daß die Lage der Meeresreise infolge des großen Tonnenmangels von Woche zu Woche ernster werde. Beispielsweise sind die Kohlenfrachten in Marseille bis 55 Frs. und die Kohlenfrachten in Nord-Sea bis 56 Schilling gestiegen. Gleichzeitig seien alle inländischen Frachten höher als je zuvor. Die Meeresreise ist sehr unruhig wegen der neuen englischen Rationierung, deren Wortlaut man als unsicher und zweideutig betrachtet. Die Meeresreise wird deshalb nicht um Frachten, bis ein amtlicher Kommentar zu der Order vorliegt.

Vom U-Boothriege.

Als versenkt von deutschen U-Booten werden neuerdings zwei englische Dampfer gemeldet, „Apollo“ und „Reinland“. In Italien kamen 66 U-Boote des am Sonntag torpedierten französischen Dampfers „France“ an. Die Versenkung zweier deutscher U-Boote in der Straße von Gibraltar durch englische Kreuzer wird von zehnjähriger deutscher Seite energisch bestritten. Von derselben Seite wird als auffällig bezeichnet, daß sich die Meldungen über das Sichten englischer Lagerschiffe ganz erheblich gehäuft haben, seitdem die Tätigkeit deutscher und österreichischer U-Boote im Mittelmeer in vermehrtem Maße einsetzte. Weiter wurde beobachtet, daß viele Lagerschiffe tief beladen die Straße von Gibraltar ostwärts passieren. Die Vermutung liegt nahe, daß sie Truppen, Munition und anderes Kriegsmaterial befördern.

Das Schicksal der „Ancona“

In Neapel trafen jetzt nach italienischen Zeitungsmeldungen direkte Nachrichten von Gerichten des Dampfers „Ancona“ an ihre Familien ein. Zweihundertfünfzig Personen kamen in Biserta an, hundert wurden von dem französischen Dampfer „Nelson“ nach Terranova gebracht. Nach einer anderen Meldung aus Neapel kamen auf Malta in einer Schleppe vierzig Personen an, andere sechszwanzig landeten auf Cap Bon Ostich von Biserta. Ein Engländer, der gerettet und in Malta gelandet ist, hat folgende Einzelheiten erzählt: An Bord befanden sich griechische und italienische Auswanderer. Der Kapitän, der gewarnt worden war, daß U-Boote in der Gegend seien, hatte alle möglichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Am Montag vormittag bekamen wir ein U-Bootboot in großem Abstand in Sicht. Das Fahrzeug kam an die Oberfläche und näherte sich uns mit bedeutender Geschwindigkeit; es löste dann einen Schuß vor unserem Bug. Wir betrachteten das als Befehl, sofort beizudrehen. Es entstand eine gewaltige Panik. Ob die „Ancona“ dem Befehl zum Nachgeben nachgekommen ist, konnte der Engländer nicht sagen. Inzwischen setzte das U-Bootboot, erzählte der Engländer weiter, die Beschleunigung fort und näherte sich schnell. Es war ein österreichisches U-Bootboot. Als es schließlich gekommen war, hörten wir den Kommandanten mit unserem Kapitän sprechen. Es wurde uns mitgeteilt, daß wir fünf Minuten Zeit hätten, das Schiff zu verlassen. Die Vorbereitungen dazu wurden sofort getroffen, aber die Fahrgäste schienen den Kopf verloren zu haben und türzten sich auf die Boote, von denen in der allgemeinen Verwirrung mehrere umschlugen. Das U-Bootboot hat die ganze Zeit über Schiffe rings um das Schiff gelöst, von denen keiner auf die „Ancona“ gezielt war. Es schien, als ob es uns möglichst viel Schrecken einjagen wollte.

Vom italienischen Kriegsschauplatz

meldest der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom Freitag: Nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht wiederholte sich gestern vormittag das heftige italienische Artilleriefeuer an der ganzen Kampffront des vorgestrigen Tages. Hierauf griff feindliche Infanterie abermals den Rifleskopf von Görz und die Hochfläche von Doberdo unaufhörlich an. Wieder brachen alle Stürme unter furchtbaren Verlusten der Angreifer zusammen. Wieder haben unsere Truppen alle ihre Stellungen fest in Händen. Vorstöße des Gegners bei Ragusa und im Besico-Gebiete teilten das Schicksal des Hauptangriffs.

An der Dolomitenfront griffen die Italiener auch in den letzten Tagen unsere Stellungen auf der Spitze und an den Gängen des Col di Lana mehrmals vergebens an. Die amtlichen Presseberichte der italienischen Heeresleitung über die Ereignisse in diesem Raume sind vollkommen falsch und können wohl nur auf ganz unrichtigen Meldungen beruhen.

Einer der bekanntesten italienischen Schriftsteller der neuen Generation, der Offizier Filippo Corridoni, ist im Alter von kaum 27 Jahren beim letzten italienischen Durchbruchversuch tödlich

Seniileton.

Das Interniertenlager in Knodoloe.

Von der privaten zur kommunistischen Wirtschaft.

Ein Parteigenosse, der 13 Jahre in London lebte und trotz eines kaiserlichen Beschlusses vier Monate in einem Lager auf der Insel Man interniert, dann aber freigeschlossen wurde, gibt dem „Vorwärts“ von seiner Verhaftung und den Zuständen im Interniertenlager von Knodoloe folgende Schilderung:

Wie zu meiner Internierung wurde ich in keiner Weise von irgend jemand befragt. Von Beruf Schuhmacher, arbeitete ich in meiner Wohnung und hatte das Glück, einen anständigen Arbeitgeber zu haben, der mich auch nach Kriegsausbruch weiter beschäftigte. So glaubte ich über den Krieg hinwegzukommen, ohne eingestrichelt zu werden. Am 16. Mai, abends 11 1/2 Uhr, kamen jedoch zwei Geheimpolizisten in den kommunalistischen Arbeiterbildungsverein, wo ich mich des Abends aufhielt, und teilten mir mit, daß ich interniert werden solle. Am anderen Morgen wurde ich nach dem Polizeibureau kommen, wo ich sofort in eine Zelle gesteckt wurde, in der sich schon drei Leidensgenossen befanden. Die ganze Ausstattung der Zelle bestand in einer Peltis und einem offenen Klosett. Nachdem ich drei Stunden in dieser Zelle zugebracht hatte, ohne vernommen worden zu sein, klingelte ich und verlangte den Polizeinspektor zu sprechen. Als mich dieser nach meinem Begehren fragte, sagte ich ihm, daß ich in Arbeit stehe und daß man mir doch wenigstens gestatten solle, meine angefangene Arbeit fertig zu machen. Auf seine Frage, was das für Arbeit wäre und für wen sie bestimmt sei, sagte ich ihm, daß ich ein Paar Schuhe für die Lady Brodrick in Arbeit habe. Darauf wurde ich sofort mit dem Bemerkung entlassen, die Arbeit fertig zu machen und dann wiederzukommen.

Ich schrieb nun sofort an den Polizeichef von London und gab diese meine Darstellung meiner Verhaftung, auch übermittelte ich ihm die Namen zweier Engländer (darunter meines Arbeitgebers), die sich bereit erklärten, Bürgen für mich zu stehen.

Dann hatte ich vier Wochen lang die goldene Freiheit wieder. Aber am 16. Juni, genau einen Monat nach meiner ersten Verhaftung, kam ein Polizeibeamter in meine Wohnung und bestellte mich auf 10 Uhr früh ins Polizeibureau. Ich war mir darüber klar, daß es diesmal mit der Internierung ernst werden würde, und ging zu meinem Arbeitgeber, der mir sogar die angefangene Arbeit ausbezahlte und mir einen neuen Brief mitgab, der mir nur leider nichts nützte. Er hat mir auch an, Arbeit nach dem Lager zu schicken; da dort jedoch Werkzeug zu halten verboten war, wurde daraus nichts.

Als ich nach der Polizeiwache kam, waren dort schon 25 Mann versammelt, die auf den Abtransport warteten. Wir wurden dann alle 26 Mann auf einen Güterwagen verladen und landeten nach anderthalbstündiger Fahrt in Stroudford, einem Vorort Londons.

Unter dem Gejohle von Kindern und betrunkenen Weibern, die uns mit den gemeinsten Schimpfwörtern überhäufte, wurden wir dort vor dem Tor einer Fabrik abgelenkt und der Militärbesatzung übergeben. Hier wurden wir nicht gerade sanft behandelt. Ein dicker Sergeant betrug sich besonders gemein; er teilte Rippenstöße aus und schlug einem jungen Deutschen ohne jede Veranlassung ins Gesicht. (Als ich dies später dem deutschen Kommissar in Goch an der holländischen Grenze zu Protokoll gab, meinte er: „Der dicke Sergeant von Stroudford ist uns schon bekannt.“) Alle „unwürdigen“ Gegenstände, wie Taschenuhr, Raucherapparat, Spazierstöcke usw. wurden uns abgenommen und nie wieder zurückgegeben. Nur auf Strohhalm und bei ungenügender Bekleidung wurden wir zwei Tage in dieser Fabrik festgehalten. Am dritten Tage, morgens 9 Uhr, wurden wir zur Bahn gebracht. Als wir auf die Straße traten, war schon eine große Schaar Weiber und Kinder versammelt, die uns mit den unsäglichsten Schimpfwörtern empfingen. Ein betrunkenes Weib hielt uns ein kleines Kind entgegen und rief: „Da istet dies doch auch ihr blutigen Kindermörder!“

Der Weg zum Bahnhof war glücklicherweise nicht weit, und die Verladung ging schnell vor sich. In jedem Wagengabteil lagen fünf Mann und ein Soldat mit aufgepflanztem Bajonett. Nachmittags 5 Uhr kamen wir in Freetown an und wurden auf ein Schiff gebracht, das um 10 1/2 Uhr in See fuhr. Bei uns allen meldete sich sehr der Hunger, hatten wir doch den ganzen Tag nichts weiter bekommen, als zwei Scheiben Brot mit etwas fettem Fleisch. Wir mußten jedoch bis zum anderen Morgen warten, wo wir bei Beel auf der Insel Man an Land gingen und Tee und Brot erhielten. Dann wurden wir von einer Militärbesatzung in Empfang genommen und zogen um 8 Uhr in das Lager von Knodoloe ein.

Der erste Tag im Lager verging mit Entgegennahme von Instruktionen, ärztlicher Untersuchung und Strohstrohkloppen. Von den insgesamt 85 000 Internierten sind jetzt auf der Insel Man 21 000 Mann interniert, die sich auf fünf Lager verteilen. Davon sind in vier Lagern je 5000 Mann untergebracht und in dem fünften Lager, das noch im Bau ist, 1000 Mann. Jedes Lager ist wiederum in fünf Abteilungen zu je 1000 Mann eingeteilt, und die dort befindlichen Baracken sind durchschnittlich mit 90 Mann belegt. Unter den Internierten befinden sich neben Deutschen, Österreichern und Ungarn auch einige Ätielen und Regier. Von irgend einem System bei der Internierung ist gar keine Rede. Während Leute, die gebildet haben, noch heute ungehindert ihrem Beruf nachgehen, sieht man im Lager verschiedene Krüppel. Einer von diesen hat nur ein Bein, einem anderen fehlen beide Beine; er kann sich nur durch eine sinnreiche Vorrichtung fortbewegen. Auch ein Zahnstimmer ist vertreten. Es sind dies zum Teil Schneider und Schuhmacher, denen die Arbeit verweigert wird, weil sie für Militärarbeiten in Frage kämen. Neben den Männern im wehrfähigen Alter sind auch viele alte Leute interniert. Von diesen ist eine ganze Anzahl über 60 Jahre, mehrere über 70, und einer sogar 81 Jahre alt. Wohl ist es den alten Leuten gestattet, nach ihrer Heimat zu reisen, aber die ist ihnen doch längst

entfernt, deswegen verzichten sie darauf. Jahrzehntlang haben sie in England gelebt, Kinder und Kindeskinde sind Engländer; darum ist England ihnen zur Heimat geworden, und diese zweite Heimat wollen sie an der Schwelle des Grabes nicht verlassen.

Die sanitären Einrichtungen waren in der ersten Zeit recht primitiv. Zur Verrichtung der Notdurft dienten 20 offene Eimer, die hinter einer Bretterwand aufgestellt waren; erst sechs Wochen nach unserer Ankunft wurden Klosetts gebaut. Bis zu dieser Zeit war auch keine Badegelegenheit vorhanden; damit nun aber die Reinlichkeit nicht gleich überhand nehmen sollte, wurde nur ein Brausebad für die 1000 Mann mit drei Brausen eingerichtet. Der Fuchboden in diesem Bad besteht aus Zement und ist ohne jeden Belag. Waschbeden gab es nicht, zum Waschen wurden den 90 Mann unserer Baracke 10 Eimer überwiesen, später durften wir die 10 vorhandenen Feuerzimer mit zu Hilfe nehmen. Nur ein Drittel von uns bekam gleich Handtücher geliefert, die anderen mußten wochenlang warten; ich selbst bekam erst in der dreizehnten Woche ein. Das Trinkwasser, das schon in der ersten Zeit immer einen krassen Schatz abforderte, wurde später ganz ungenießbar. Endlich wurde Hilfe zugesagt; wir mußten jedoch dafür vier Wochen lang das Wasser aus einem anderen Teil des Lagers herbeischleppen.

Die Bekleidung wurde bis zum 12. August von einem Privatunternehmer geliefert. Sie war aber auch danach. Morgens 8 Uhr erhielten wir einen halben Liter Tee, der aus Stauden zubereitet war, immer ganz blau aussehend und gar nicht nach Tee schmeckte. Dazu gab es einen halben Liter Porridge (Haferklein), der fast immer Mäusekot enthielt, 10 Unzen Brot (1 Unze gleich 28 Gramm), und eine Unze Margarine. Mittags 1 Uhr gab es Kartoffelsuppe, in der in der Regel ein paar Kohlblätter schwammen. Nur zweimal in der Woche gab es Fleisch, das manchmal durch Fisch ersetzt wurde. Die Fleischration sollte 4 Unzen betragen, war aber oft knapp die Hälfte. Am 5 1/2 Uhr gab es wieder einen halben Liter Tee, 10 Unzen Brot und 2 Unzen Marmelade; einmal in der Woche gab es Käse anstatt der Marmelade. Eine Lagerkantine war wohl vorhanden, nur waren leider die auf der Freizeitebene bereitgestellten Waren meistens nicht zu haben, so daß selbst die Bemittelten dort selten etwas kaufen konnten. Dafür wurde es aber jedem gestattet, ein 2-Pfund-Paket pro Woche von auswärts zu beziehen. Die zum Mittagessen bereitgestellten Kartoffeln waren zum Teil faul, so daß die 18 Mann aus dem Lager, die jeden Tag zum Kartoffelschälen kommandiert wurden, gewöhnlich zwei Tage kein Mittag essen.

Unter diesen Umständen war es erklärlich, daß die Beschwerden nicht aufhören; sie waren jedoch nutzlos. Als eines Tages eine Kommission dorthin geschickt wurde und dabei böse Worte fielen, wurden die Mitglieder dieser Kommission sofort auf mehrere Lager verteilt. Unter diesen befand sich auch der ebenfalls internierte schäffische Landtagsabgeordnete Wagner. Endlich hatten die Beschwerden aber doch Erfolg. Die Regierung löste den Kontakt mit dem Privatunternehmer und übertrug uns die Herstellung der Speisen in eigener Regie. Die Regierung lieferte die Rohmaterialien und wir

Trient gefallen. Seinem rednerischen Temperament nach war Corridoni dafür wie geschaffen, in Zeiten von Volkserregungen auf der öffentlichen Bühne zu erscheinen und eine lebende Rolle zu spielen: bei Streiks sowohl, wie bei Wählerwerbungen. Er konnte sich für die proletarische, wie für die nationale Bewegung begeistern. Seit 1906 war er an den meisten italienischen Streiks als Redner beteiligt. Raum machte sich in Italien im Jahre 1914 eine Bewegung für den Krieg gegen Österreich bemerkbar, als Corridoni daraufhin, die Kriegshelden in Rommen zu empfangen. Oder, wie die Pariser „Humanität“, das Organ der Völkerfreundschaft und des Menschentums, ihm nachschreibt: „Die Versammlung Philippo hat einiges zur Intervention Italiens beigetragen. Als Italien den Krieg an Österreich erklärte, — einen Krieg, den Corridoni mit all seinen Kräften herbeigeführt, stellte er sich freiwillig... und warf sich mit großer Begeisterung in die Kriegswut.“ Die Befreiung des „unerschrockenen“ Italiens war für diesen revolutionären Syndikalisten eine höchst revolutionäre Aufgabe. Der Krieg gegen Österreich und Deutschland ein Kampf für ein Ideal.

Lugano, 13. Nov. (D. D. P.) Die italienische Regierung ließ den bekannten Intimus des Papstes Bischof X., Monsgr. Scotti, wegen unpatriotischer Bestimmung in ein Konzentrationslager bringen.

Büsch, 13. Nov. (D. D. P.) Nach Berichten aus Genua wird die italienische Regierung die größten der im Hafen von Genua liegenden deutschen Schiffe, darunter den „Prinz Rupprecht“, mit Geschützen ausrüsten und als Hilfskreuzer verwenden.

Lugano, 13. Nov. (D. D. P.) Der in Savona liegende deutsche Dampfer „Bastian“ ist vom Staate beschlagnahmt worden. Er wird als Kohlen- und Getreideschiff für Reisen von Italien nach England verwendet.

Dom Balkan.

Die Turiner „Stampa“ demontiert die Nachricht von der italienischen Balkanexpedition. Der Ministerrat habe noch keine Entscheidung getroffen. Das Blatt fügt hinzu, die römischen militärischen Kreise hofften, das serbische Heer werde auf dem unzugänglichen Hochplateau Westserbiens und in Montenegro Aufbruch finden und den Augenblick zu einer Offensive abwarten.

Die Berliner Blätter gemeldet wird, reist der frühere russische Ministerpräsident Rasomow in besonderer Mission nach Rom, um seinen ganzen Einfluss bei den leitenden Persönlichkeiten geltend zu machen und sie zur Beteiligung Italiens an den Balkanoperationen zu bewegen.

„Corriere della Sera“ berichtet aus Salonik: Die Mitte November soll das französische-englische Truppenkontingent auf eine sehr bedeutende Höhe gebracht werden. Beträchtlich ist die Zahl der griechischen Truppen in Salonik. Man schätzt die griechischen Truppen in Mazedonien auf 200 000 Mann. Das Verhältnis der griechischen Militärs zu den Verbündeten ist eigentümlich. Die griechischen Soldaten erhielten den Befehl, die französischen und englischen Offiziere zu grüßen, aber die griechischen Offiziere grüßen die Offiziere der gegnerischen Truppen zumeist nicht. Die französischen Offiziere grüßen fast immer, die englischen niemals. Die Bevölkerung ist zumeist deutschfreundlich. Sehr viel hat das Angehörigen der bulgarischen Regierung, Griechenlands mit Getreide zu versorgen, zur Annäherung zwischen Bulgarien und Griechenland beigetragen.

Im englischen Unterhause sagte Grey im Laufe einer kurzen Erklärung über Serbien, nachdem er nachdrücklich versichert, daß keine unnötige Verzögerung eingetreten sei, England habe Schiffe für den Transport der französischen Truppen aufgebracht.

Aus Athen wird gemeldet, daß eine neutrale griechisch-bulgarische Zone von den Griechen und Bulgaren zwischen ihren Ländern abgegrenzt wurde. Infolgedessen herrsche an der griechisch-bulgarischen Grenze vollständige Ruhe. Die bulgarischen Kommissare seien wie durch Zauber verschwunden. Man sieht in diesem allen einen Beweis und den bulgarischen Wunsch, unverändert gute Beziehungen zu Griechenland zu pflegen.

fährten eine kommunistische Wirtschaft ein. Mit einem Schloge änderten sich nun die Verhältnisse. Wir wählten eine Rückenkommission, und wohlhabende Internierte stellten in großzügiger Weise Gelder zu unserem Rückenfonds bei. Wir erhielten dann die Genehmigung, verschiedene Artikel, wie Reis, Erbsen, Bohnen, Sinsen, Zwiebeln und Gemüse einzukaufen, was sehr zur Verbesserung unserer Nahrung beitrug. Ferner erhielten wir die Genehmigung, Heringe, Speck, Eier und Fett einzukaufen. Diese Artikel wurden im Lager verkauft und der dabei gemachte Profit floss der Rückenkommission zu. Anstatt der früheren 20 Unzen Brot pro Tag bekamen wir jetzt nur 18 Unzen, dafür lieferte die Regierung aber für die 1000 Mann im Lager einen Sack Weizenmehl pro Woche. Das Mehl wurde von uns zu Bäckings, Kuchen und Suppe verarbeitet. Der Kuchen wurde jedoch verkauft und der Erlös dem Rückenfonds überwiesen. Durch diese kommunistische Wirtschaft wurde nun unsere Lage im ganzen viel erträglicher gestaltet.

Für Verabredungen waren Turngeräte (Red und Barren) im Lager aufgestellt. Auch ein Fußball wurde geliefert. Wöchentlich zweimal wurden wir nach einem großen Spielplatz außerhalb des Lagers geführt, wo dann auch zwischen ein Fußballmatch mit der Mannschaft eines anderen Lagers ausgetragen werden konnte. Auch Freiübungen fanden statt, ja sogar richtige Turnfeste wurden veranstaltet, wobei die einzelnen Leistungen immer die Bewunderung der englischen Offiziere erregten. Zu diesen Veranstaltungen spielte dann immer eine Russkapelle von 18 Mann, die aus der ebenfalls internierten Mannschaft verschiedener Dampfer der Boerarmee stammte.

In der zweiten Woche des Oktober erhielten ich und viele andere die Mitteilung, daß wir als „dienstuntauglich“ befunden wären und nach Deutschland zurückkehren könnten. Mit Freuden wurde die Mitteilung aufgenommen, und bereitet von den Zurückbleibenden nahmen wir, 64 Mann stark, vom Lager in Anadolpe Abschied. Zu uns gesellten sich dann noch 8 Mann aus Douglas. Unter diesen waren zwei Mann, die bei dem Atomall im dortigen Lager durch die planlose Schießerei der englischen Soldaten, jeder einen Arm eingebüßt hatten. Über Liverpool ging es nach Straßburg, und nachdem dort alle Formalitäten erledigt waren, konnten wir die Heimreise nach Deutschland antreten.

Die Heimsuchung.

(Ein Kapitel aus den unheimlichen Schriften des Gottes Schab.)
Und siehe, es war einmal eine Zeit, da kam eine große Heimsuchung über das Land, aber mancher stand auf, ging hin und sprach: „Ich noch mein Schab!“

*) Profl.

Dom Dardanellenkampf.

Ein englisches U-Boot versenkt.

Konstantinopel, 12. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier berichtet: Dank den neuen von unserer Flotte ergriffenen Schutzmaßnahmen ist das englische Unterseeboot „E 20“ am 5. November in den Dardanellen zum Sinken gebracht worden; drei Offiziere und sechs Matrosen der Besatzung wurden gefangen genommen. Das erwähnte Unterseeboot, eines der modernsten der englischen Marine, zeigte sich vor zwei Monaten an den Dardanellen. Es ist 61 Meter lang, verdrängt 800 Tonnen und hat an der Oberfläche des Wassers eine Geschwindigkeit von 19 Meilen, unter Wasser 18 Meilen. Es hat acht Torpedoschlauchrohre und zwei Schnellfeuerkanonen. Die Besatzung betrug 30 Mann. Jedesmal, wenn die Monitore das Ufer des Golfes von Saros zu beschließen versuchten, brachte sie unsere Artillerie zum Schweigen und zwang sie, sich zu entfernen. Bei Anaforta und Remikiliman zwang unsere Artillerie die feindlichen Schiffe, die sich dort befanden, sich zu entfernen. Am 10. November ist das in der genannten Nacht gestrandete Torpedoboot vollständig gesunken. Bei Ari Burnu und Anaforta zerstörten wir eine feindliche Bombenwerferstellung. Bei Sedd-il-Bahr fügte unsere Artillerie den feindlichen Truppen, die sich damit beschäftigten, Drahterzweige vor dem linken Flügel zu errichten, ziemlich starke Verluste zu. Ein Kreuzer und zwei Monitore des Feindes nahmen bei Anaforta und bei Sedd-il-Bahr, ohne Wirkung zu erzielen, an dem Feuer der Landtruppen teil. — Sonst nichts von Bedeutung.

Im englischen Unterhause kritisierten Wedgwood und Banbury die Führung des Dardanellenunternehmens. Wedgwood sagte, die Kämpfe an der Subla-Bai wären eine schwere Niederlage gewesen, über deren Umfang England in voller Dunkelheit gehalten worden sei. Nur die schlechte Führung hätte es verschuldet, daß der Angriff an der Subla-Bai nicht den Durchbruch der Dardanellen erzielt habe. Die Minister hatten während der Dardanellenaussprache den Sitzungsfaul verlassen. Wedgwood hatte im Verlaufe seiner Rede die laienhafteste Bemerkung gemacht, daß alle 22 Minister zu Tisch gegangen seien und keiner der Aussprache beigewohnt habe. Der nächste Redner Sir Frederick Banbury legte unter lautem Beifall gegen die Verleumdung des Hauses Verwahrung ein und fragte den Sprecher, wie das Haus seine Mißbilligung ausdrücken könne. Der Sprecher erwiderte, die beste Art wäre es, darauf aufmerksam zu machen. Der Beifall des Hauses bewies, daß es dem völlig zustimme. Während die Einseitigkeit eifrig den Saal verlassen hatten, um die Minister herbeizuholen, beschloß das Haus, sich zu vertagen.

Indien und Aegypten.

New York, 12. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Durch Funkpruch von dem Vertreter des Volksbureaus. Die „Associated Press“ meldet in Ergänzung der getriggerten Nachricht aus Washington: Durch den dichten Schleier, den die englische Zensur über die Ereignisse in Indien und Aegypten warf, dringt die Mitteilung, daß der Nizam von Hyderabad, ein treuer Vasall Englands, vom Volke abgelehrt worden ist. Diese Enttarnung, die den Höhepunkt verschiedener Meldungen von Unruhen und Aufständen bildet, soll ein Hauptgrund für Kitcheners Abreise von England sein. Hier eingetroffene Nachrichten aus Anand, welche nicht der Zensur unterliegen, besagen, daß in eingeweihten Kreisen in London bekannt sei, daß, obwohl Kitchener sich nach dem Balkan begeben möge, sein Endziel Indien sowie Aegypten sei.

Ähnliche Nachrichten sind in der letzten Zeit, wie auch vor Monaten schon vielfach verbreitet worden. Auch von Persien kamen ja fortgesetzt Angaben über eine Aufspaltung der Stimmung gegen England. Das alles erwies sich als übertrieben, die perfiden Angaben ließen sich aber wenigstens zum Teil kontrollieren. Was jedoch aus Aegypten kommt, entzieht sich fast völlig der Kontrolle und gar die Nachrichten

Und es geschah, daß jene, die so sprachen, Lebensmittelhändler waren, so sich aus der Not des Volkes einen Schmarren und Reichtümer machten.

Siehe, es war eine Zeit der Heimsuchung und vieles ereignete sich und vieles ward getrieben, namentlich die Preise.

Und es waren manche, die zusammentraten im Tempel des Gottes Schab, auch Rebbaß geheßen, und die alltäglich zu ihm beteten, daß die Heimsuchung recht lange dauern möge.

Und Gott Schab und die Regierung waren es zufrieden und blickten auf sie mit Wohlgefallen.

Und siehe, Gott Schab gab jedem sein Teil und mandem noch mehr, auf daß sie nicht wandelnd würden in ihrem Glauben.

Und es geschah, daß sie voll Uebermutes waren, lächelten und auf Verordnungen pöiften.

Aber siehe, da waren viele, die hatten kein Schmalz, keine Eier, keine Milch, keine Erbsen, kein Fleisch.

Und sie strebten und hofften, daß es besser würde.

Aber es geschah, daß manches beschlagnahmt wurde, die Eßlust aber nicht.

Und siehe, da waren viele Märkte, und unter ihnen ein großer, Marktsmarkt geheßen.

Und es kam ein Tag, da ward er wunderbar eingerichtet.

Es geschah, daß, wer des Marktes betreten wollte, drei Kronen Eintrittsgebühr zu zahlen hatte.

Und die Händler standen hinter ihren Waren und lodeten zum Kaufe.

Siehe, es saß sie der Götter, und sie lodeten und sprachen:

„Kommen S' her da, kauf'n S' was, gnä Frau! ... Schöne Eier, 5 Stück um fünf Kronen! ... A frische Butter, fünf Defa um acht Kronen! ... A schön's Schmalz hätt' i da, nur sieb'n Kronen amoa Defa! ... A guat's Stückl Fleisch, bitt' ich'n, a Viertelsto um zwanzig Kronen! ... A Stampel Milch g'fällt, fünf Kronen a Schluderl! ... Schöne Erdäpfel hätt' i, nur drei Kronen a Schönl voll! ... Kommen S' her da!“

Siehe, so lodeten sie.

Und etliche waren unmutig, murksten und schimpften, und waren der Grobheit voll, so sich einer unterfangen wollte, zu „handeln“.

Und es geschah, daß es auch etliche gab, die guten Bergens waren.

Und daß manche hinter ihren Waren aufstuden, lodeten, schimpften und sprachen: „Wer kauft, wer kauft! ... Kommen S' her da!“

aus Indien sind zurzeit so wenig nachsprüßen, wie Spiritistenerzählungen aus der vierten Dimension. Es sieht so aus, als ob es dort gärt, und vielleicht steht es sogar so, daß England ernste Sorgen wegen eines größeren Aufstandes trägt, der mit japanischer Hilfe niederzuschlagen wäre — aber diese Hilfe würde England allzu teuer kommen. Vielleicht steht Kitcheners Abreise von England damit im Zusammenhang. Folgendes Telegramm ist interessant:

London, 12. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Im Unterhause stellte im Laufe der Aussprache über die Beschlagnahme des „Globe“ Aquith nachdrücklich in Abrede, daß Kitchener jemals ihm selbst oder dem König seinen Abschied angeboten habe. Aquith fügte hinzu, daß Kitchener niemals ein Wort über seinen Rücktritt gesprochen habe. Im weiteren Verlaufe der Debatte sagte Aquith noch, am Mittwoch sei der Regierung eine erste Postkast ausgekommen, die sie dazu bewegen habe, Kitchener nach dem nahen Osten zu senden.

Der nahe Osten könnte aber eine bloße Zwischenstation sein. Natürlich kann die Regierung nicht riskieren, das Entstehen einer revolutionären Bewegung in Indien an die große Glode zu hängen.

Zur Gleichberechtigung der Sozialdemokratie in Bayern.

Bei der Beratung des bayerischen Gemeindebeamten-Gesetzes in dem hierfür vom Landtag eingesetzten Ausschusse wurde jetzt ein Eventualantrag des Abg. Dr. v. Cappelmann, der folgenden Wortlaut hat, mit allen gegen eine Stimme angenommen: 1. Die Teilnahme an einem Verein, dessen Zweck oder Bestrebungen den Interessen des Staates zuwiderlaufen, ist dem Gemeindebeamten untersagt. Das Gleiche gilt für die Teilnahme an einem Verein, die sich mit den Pflichten auf den Dienst nicht verträgt. 2. Aus anderen Gründen kann die Teilnahme an einem Verein nicht beanstandet werden. Damit sind die Art. 12 und 16 in zweiter Lesung erledigt, und es wurde in der Beratung der dann folgenden Bestimmungen eingetreten.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Gegen die Genossen Eberlein und Reher, sowie den Buchdrucker Wiegand in Berlin ist Auflage erhoben worden wegen Verbeizung von Flugchriften, durch welche zum Ungehörig gegen die Besetzung aufgeführt und Aufreizung zum Massenmord verübt worden sein soll. Die beiden Genossen werden von den Rechtsanwälten Hugo Haase und Siegfried Weinberg verteidigt.

Der Schweizerischen Depeschengericht zufolge interessieren sich bedeutende Amerikaner für den Berner Studienkongress, der im Dezember stattfinden soll, u. a. der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, Laß, Präsident Taft von der Harvard-Universität und die Professoren William Hall und John Barrett aus Washington. Eine starke amerikanische Delegation reist sich zur Abreise vor. Von amerikanischer Seite werden von den Kosten des Kongresses 9000 Franken, von holländischer Seite 5000 Franken übernommen.

Ein Amsterdamer Blatt meldet: Die holländische Regierung stellte vor ungefähr fünf Monaten bei Stoba eine große Anzahl von Kanonen, deren Ablieferung dieser Tage stattfinden soll. Die österreichisch-ungarische Regierung verlangt damals die Bezahlung halb in Gold, halb in Kupfer. Die britische Regierung will nun die gesamte Kupferernte nach den Niederlanden eintreiben.

Die Londoner „Morning Post“ berichtet aus Washington: Das Schahamt stellt Erhebungen an über die Munitionsfabrikanten und ihre Erzeugung, um Unterlagen für eine Besteuerung zu erhalten, falls der Kongress auf diesem Wege das Staatseinkommen zu erhöhen wünsche.

In keiner Arbeiterfamilie darf die Volksstimme fehlen!

meß S' Jhna, Frauert, in aner Viertelstund' is schon alles um zwä Kronen teurer!“

Aber derer waren nur wenige, die kauften, derer aber viele, denen Gott Schab, auch Rebbaß geheßen, so zugebet, daß sie nur kamen, sich satt zu riechen, daß sie nur kamen, zu schauen, wie Fleisch, Butter, Schmalz, Eier und Erdäpfel ausfielen.

Denn siehe, sie hätten es sonst vergessen.

Und sie waren es gezwungen, für ihre Mogen etwas zu tun, so sie nicht allzubald in ein besseres Wienleits kommen wollten.

Und es kam, daß da einmal ein großes Kergernis geschah und daß einer sich auftrat und drei „Stampeln Mill“ in sich schüttete.

Siehe, da ward er im Augenblick einer großen Destrauktion beglückt und die Polizei führte ihn hinweg.

Aber die anderen, so gekommen, rochen und schauten.

Und da lagen die Erdäpfel, fein in Seidenpapier gewickelt, wie ehemals edles Obst aus fernen Länden, und die Milch lodete in kristallinen Stampeln, und die Zwiebeln in feinen Tüten, geziert mit Malerei.

Und es gab noch vieles zu schauen, aber doch nicht die Haut, so dem Volke von den Dinnern des Gottes Schab über die Ohren gezogen, nicht das Weichel, das ihm aus dem Leibe gerissen worden war, und nicht das Fett, so sich die Gliedmaßen des Gottes Rebbaß angemäht hatten.

Aber es geschah, daß es auf dem Markt nicht nur Schau-tage gab.

Denn siehe, es gab viele Mobellage für jene, denen es aut ging, die da kamen konnten.

Siehe, da kamen viele Armeelieferanten.

Aber es geschah, daß die vielen, so ohne Geld, aber voll Hunger, nicht verlassen waren.

Und sie leageten nach Fleisch.

Da stand der Bürgermeister auf, tröstete die Verlangenden und sprach: „Wir sind bedeutend gesünder geworden, seitdem wir so wenig Fleisch essen!“

Siehe, er tröstete sie und stellte das Feuerungssei auf die Spitze.

Es geschah all das und noch manches in einer Zeit, da eine große Heimsuchung war und in der viel getrieben ward, namentlich die Preise.

Doch siehe, es war eine fröhliche Zeit für jene, so auf die Verordnungen pöiften und sich aus der Not des Volkes einen Schmarren und Reichtümer machten.

H. P. in der Wiener „Arbeiterzeitung“.

Appell an die Menschlichkeit im Kriege.

Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf richtet folgenden „offenen Brief“ an die Monarchen, Staatsoberhäupter und Regierungen der kriegführenden Staaten:

Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes steht seit Kriegsbeginn unter dem schmerzlichen Eindruck, daß eine bedeutende Anzahl Soldaten als Vermisste gemeldet werden, bei denen es nicht möglich war, ihre Identität festzustellen. Als Gründer der Internationalen Agentur für Kriegsgefangene in Genf ist es täglich Zeuge der in qualvoller Ungeklärtheit über das Los ihrer Angehörigen sich ängstigenden Familien und gestaltet sich die inländische Bitte, es möchten den verschiedenen Truppenkommandanten bestimmte Weisungen gegeben werden, um in bezug auf diese unnütze Verschärfung der Leiden des Krieges eine Milderung herbeizuführen. Es sollte in jedem Falle, wo es der Kampf gestattet, ein Waffenstillstand von einigen Stunden gewährt werden, um den Sanitätsmannschaften zu ermöglichen, die Verwundeten zu bergen und, nachdem die Identität der Opfer des Tages festgestellt ist, die Bestattung derselben vorzunehmen. Die Leiden der Verwundeten und Toten, welche unverzüglich aufgestellt und den Kriegsmärtyrern, sowie dem Internationalen Komitee mitgeteilt werden, würden es ermöglichen, die Familien prompt auf dem Laufenden zu halten. Das elementare Gefühl der Nächstenliebe, wie der gebieterische Appell des Mitleids verlangen alle Maßnahmen, die geeignet sind, die Familien über das Los derjenigen aufzuklären, die auf dem Kampfplatz im hohen Dienste des Vaterlandes gefallen sind.

Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes richtet diesen Appell an die Monarchen und Regierungen der kriegführenden Staaten mit zupferlichem Vertrauen und ist überzeugt, daß den Führern aller Armeen daran gelegen ist, die aus dem mörderischen Kampfe hervorgehenden Leiden nicht ohne Notwendigkeit zu verschärfen. Je mehr sich der Krieg in die Länge zieht und ausbreitet, desto nötiger wird es, die unberechenbaren menschlichen Leiden zu vermindern.

Neues aus aller Welt.

Eine Chedrama in Berlin. Am Freitagabend sprang an der Ecke der Leipziger Straße und Rauerstraße auf einen dort haltenden Straßenbahnwagen ein Soldat und gab auf die Schaffnerin Nehls drei Schüsse ab. Die Schaffnerin brach, von einem Schuß in den Rücken getroffen, bewußungslos zusammen. Darauf stieg der Soldat aus dem Straßenbahnwagen heraus und rief, daß die Schaffnerin seine Frau sei. Er habe sie erschossen, weil er sie im Verdacht der Untreue habe. Einem vorbeikommenden Offizier folgte Nehls nach der Wache, von wo er in Militärarrest geführt wurde. Nehls ist Kellner und war bei einem Landwehrregiment eingezogen.

Telegramme.

Englischer Kakenjammer.

London, 13. Nov. (B. S. W.) (Hilfsmittel). Das Unterhaus setzte in der Sitzung vom 11. November die Debatte über die inzwischen bewilligten Kredite fort. Asquith bedauerte, daß gestern sämtliche Minister abwesend waren und versprach Abhilfe. Johnson Rids (Unionist) sprach über das Luftwesen und forderte, daß die großen neuen deutschen Aeroplane auch in England eingeführt würden. Im Flottenliegerkorps herrsche große Unzu-

friedenheit, weil Balfour einen im Flugwesen unerfahrenen Admiral an die Spitze des Flugdienstes gestellt hat. Der Redner fragte: Weshalb bauten wir keine Luftschiffe? Weshalb ist der Bau der englischen Zeppeline im Januar eingestellt worden? Die Regierung hätte wenigstens ein großes Luftschiff bauen sollen, das die Ostküste bewachte. Jede Luftstation an der ganzen englischen Küste sollte reichlich mit erflüssigen Flugzeugen versehen sein. Wer die Geschäfte geleitet hat, die die Londoner in den Glauben einflüßten, daß sie artilleeristisch verteidigt seien, wundere sich nicht, daß sie die Zeppeline in einer Höhe von 15 000 Fuß nicht treffen konnten. Der Redner forderte eine energische Verteidigung der Reichshauptstadt, sowie einen Schutz der Ostküste durch schwere Rotorgeschütze und eine großzügige Offensive, um die deutschen Luftschiffhallen zu zerstören. Lloyd (Nationalist) sagte, England gewinne den Krieg nicht wegen der Unfähigkeit der obersten Seeresleitung. Kitchners Ruf sei wesentlich von den Zeitungen gemacht worden. Er hat vom ersten Augenblick an, wo er die diktatorische Macht übernommen hat, seine Unfähigkeit bewiesen. Kitchners größter Fehler ist die Munitionssfrage gewesen; er hat Monate gebraucht, um die elementare Wahrheit zu erweisen, daß der Kriegserfolg von der Munitionsmenge abhängt. Kitchner hat dies nicht einmal selber entdeckt. Die Fehler, die Belgien ruiniert haben, werden bei Serbien wiederholt. England kann auf der Westfront nur siegen, wenn es die Deutschen über den Rhein treibt. Aber hat Kitchner Vorkehrungen für die Eroberung des Rheins getroffen? Nein! Unter der gegenwärtigen Seeresführung treiben wir unermüdlich dem schlimmsten Ende entgegen, nämlich einem unentschiedenen Krieg und einem unbefriedigenden Frieden. Die Unfähigkeit der Führer hat verursacht, daß Griechenland und Rumänien neutral geblieben sind. (Beifall.) Der Redner forderte, daß zunächst Frankreich verabschiedet würde. Mindestens 70 Prozent der höheren Offiziere müßten beiseite geworfen werden. Balfour verteidigte die Regierung und sagte: Eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Luftfahrzeugen, die leichter als Luft sind, befinden sich gegenwärtig im Bau und sind für die Ausflutung bestimmt. Ein besonderer Küstenschutz gegen Luftangriffe ist nötig. London braucht außerdem eine lokale Verteidigung. Alles geschieht, um den Luftdienst zu entwickeln. Wir waren zurückgeblieben; wir waren immerfort während des Krieges zurückgeblieben. (Ironischer Beifall.) Das Haus muß die unglückliche Tatsache hinnehmen, daß es uns an Geschützen fehlt, die für die Verteidigung Londons notwendig sind. Aber wir tun alles, um die artilleerische und aviatische Verteidigung Londons zu verbessern. Eine aviatische Offensive ist unausführbar.

Wiesbadener Theater.

Kesseldienst Theater.

Samstag, 13. Nov., 7 Uhr (Reihe): „Seine einzige Frau“.
Sonntag, 14. Nov., 1/4 1 Uhr: „Der Schwabenstreich“. Halbe Preise.
— 7 Uhr: „Seine einzige Frau“.
Montag, 15. Nov., 7 Uhr: „Maskerade“.
Dienstag, 16. Nov., 7 Uhr: „Seine einzige Frau“.
Mittwoch, 17. Nov.: Geschlossen.
Donnerstag, 18. Nov., 8 Uhr: Marcel-Solger-Abend.
Freitag, 19. Nov., 8 Uhr: Volkstheater: „Der Schwabenstreich“.
Samstag, 20. Nov., 7 Uhr: Neu einstudiert! „Wohltäter der Menschheit“.
Sonntag, 21. Nov., 1/4 1 Uhr: „Maskerade“. Halbe Preise. — 7 Uhr: „Wohltäter der Menschheit“.

Königliches Theater.

Samstag, 13. Nov., 7 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“.
Sonntag, 14. Nov., 7 Uhr: „Carmen“.

Bekanntmachung

Aber die

Vornahme einer Erhebung der Vorräte von Brotgetreide, Hafer und Mehl am 16. November 1915.

§ 1. Gemäß der Verordnung des Bundesrates vom 22. Oktober 1915 (R.-G.-Bl. Seite 691) findet am 16. November ds. Js. eine Aufnahme der Vorräte von Brotgetreide, Hafer und Mehl statt.

§ 2. Die Aufnahme der Brotgetreide- und Hafervorräte erstreckt sich auf sämtliche landwirtschaftlichen Betriebe. Außerdem sind die Brotgetreide-, Hafer- und Mehlvorräte festzustellen, die von den Kommunalverbänden bereits an Bäcker, Konditoren und Händler abgegeben, aber am 16. November 1915 noch vorhanden sind.

§ 3. Zur Aufnahme der Vorräte und wahrheitsgemäßen Angabe der vorhandenen Vorräte sind die Betriebsinhaber oder deren Vertreter verpflichtet.

§ 4. Die Aufnahme soll die Vorräte der nachstehend aufgeführten Getreide- und Mehlsorten erfassen, die sich in der Nacht vom 15. zum 16. November 1915 im Gewahrsam der zur Angabe Verpflichteten befanden haben:

- a) Roggen, Weizen, Speltz (Dinkel, Felsen), sowie Emmer und Einkorn (allein oder mit anderem Getreide außer Hafer gemischt);
- b) Hafer, sowie Mengkorn und Mischfrucht, worin sich Hafer befindet;
- c) Roggen- und Weizenmehl (auch Dinst), allein oder mit anderem Mehl gemischt, einschließlich des zur menschlichen Ernährung dienenden Schrotens und Schrotmehls.

Vorräte, die in fremden Speichern, Getreideböden, Schuppen, Schiffsräumen und dergleichen lagern oder von Selbstverforgern oder Kommunalverbänden an Trocknungsanstalten oder Mühlen zum Trocknen oder Vermahlen überwiesen worden sind, sind vom Verfügungsberechtigten anzugeben, auch dann, wenn er die Vorräte nicht unter eigenem Verschlusse hat.

Ausländisches Brotgetreide oder Mehl, das nach dem 31. Januar 1915, sowie ausländischer Hafer, der nach dem 16. Februar 1915 eingeführt wurde, ist besonders anzugeben.

§ 5. Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht:

- a) auf Vorräte, die im Eigentum des Reichs, eines Bundesstaats oder eines Reichs-Landbesitzes, insbesondere im Eigentum eines Militärfliegers oder der Marineverwaltung stehen;
- b) auf Vorräte, die im Eigentum der Reichsgetreidebestelle, G. m. b. H., oder der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. stehen;
- c) auf Hinterkorn und Hinterkornschrot, das von einem Kommunalverbande, sowie auf zur menschlichen Ernährung ungeeignetes Brotgetreide und Mehl, das von der Reichsgetreidebestelle zum Verfüttern freigegeben worden ist;
- d) auf Brotgetreideschrot, das von der Reichsgetreidebestelle zum Verfüttern freigegeben worden ist.

§ 6. Alle Vorräte, gleichviel in welcher Menge, sind anzugeben und zwar nur in Zentnern und überschüssige Mengen in Pfunden.

Ungebrochenes Getreide ist nach dem Körnerertrage gewissermaßen zu schätzen und mit gedroschenem Getreide gleicher Art zusammenzufassen.

Dinkel (Speltz) ist nach seinem Ertrag in Kernen anzugeben. Hierbei sind für je 100 Pfund Dinkel (Speltz) 70 Pfund Kernen zu rechnen.

§ 7. Die Erhebung der Vorräte erfolgt durch Aufstellung einer Oralsliste. Die Angaben zu derselben können nicht nur mündlich im Zimmer 42 des Rathauses, sondern auch schriftlich gemacht werden. Bäcker, Konditoren und Händler, welche das übliche Anzeigenformular benutzen können, sind von der Vorlage der 10tägigen Bestandsanzeige für den 20. November 1915 entbunden.

§ 8. Die zuständige Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorrats- und Betriebsräume oder sonstige Aufbewahrungsorte, wo Vorräte von Brotgetreide, Hafer oder Mehl zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher des zur Anzeige Verpflichteten zu prüfen.

§ 9. Wer vorsätzlich die Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch können die Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil als dem Staate verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Wiesbaden, den 11. November 1915.

Der Magistrat.

Sonntag den 14. November, nachmittags 5 Uhr, findet in der Aula der Gewerbeschule, Wellrichstr. 38

Eltern-Abend

zur Beratung bei der Berufswahl für Mädchen

statt. Anfragen werden nach dem Vortrag beantwortet. — Eintritt frei.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Das Arbeitsamt.

Konsumverein für Wiesbaden u. Umgeg.

G. G. m. b. H.

Bureau und Zentrallager: Göbenstraße 17.

Telephon Nr. 490 und 6140.

Sonntag den 14. November 1915, abends 8 Uhr,

Mitglieder-Versammlungen

für unsere Verteilungsstelle IV, Erbenheim,

im Restaurant „Zur Stadt Wiesbaden“ und

für unsere Verteilungsstelle XXII, Jgstadt,

im Restaurant „Zum Nassauer Hof“.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Genossenschaftliche Aussprache.
3. Neuwahl der Vertrauensleute.

Wir laden hierzu unsere Mitglieder, insbesondere die Frauen, ganz ergebenst ein.

Die Verwaltung.

Bei den schweren Kämpfen in der Champagne starb ein Heldentod für das Vaterland unser langjähriger Maler und Lackierer im Strassenbauhof

Heinrich Schweitzer.

Wir beklagen den Verlust eines tüchtigen und fleißigen Handwerkers; dem Verstorbenen werden wir ein ehrendes Andenken bewahren.

Städtisches Strassenbauamt.

Gewerkschaftshaus Wiesbaden

49 Wellrichstraße 49.

Sonntag abend

Mehlsuppe

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Brotsorte nicht vergessen.

Die Verwaltung.

Restaurations „Port Arthur“

Walramstr. 20.

Wiesbadener Germania-Bräuerel.

Belonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen.

Kochungscool

Jakob Greis

Fronten-Karten

Neueste Ausgaben.

Preis 50 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.

Carl Müller, Optiker, Langgasse 45.

Anfertigung aller Kassenrezepte.